

# A b s c h i e d

von  
Steffen Blunk

Sie standen nur ein paar Schritte voneinander entfernt. Seine Hand krallte sich verzweifelt um eine Stuhllehne. Sie blickte verächtlich zu ihm her, schön dabei, wie immer, schön aber mit verächtlichem Ausdruck um die Lippen.

Tausendmal hatte er sich diese Szene schon ausgemalt, im Traum nachts, oder wenn er nach dem Essen ein bisschen vor sich hindöste. Er hatte geahnt, nein, er hatte gewusst, dass es kommen musste, irgendwann. Jedes Mal, wenn sie in die Stadt gefahren war, für Stunden, oder wenn sie halbe Nächte allein unterwegs gewesen war, er hatte gewusst, eines Tages würde es soweit sein. Und jetzt stand sie vor ihm, aufrecht, die Augenbrauen leicht hochgezogen, der Mund hochmütig lächelnd. „Es hat keinen Sinn“, hatte sie gesagt, „so weiterzumachen.“ Er gäbe ihr nichts, hatte sie gesagt.

„Nichts mehr?“ hatte er gefragt.

„Nein“, hatte sie gesagt, gelangweilt, mit Achselzucken, „eigentlich noch nie.“

Er machte einen relativ lächerlichen Eindruck, und er wusste es. In seiner ganzen verzweifelten Traurigkeit kam er sich vor wie ein großer, tapsiger, unbeholfener Bär. Sein Blick irrte durch die gemütliche, aber immer etwas verwahrloste Wohnküche, fraß sich an dem alten Herd fest. Es fiel ihm schwer, sich zu konzentrieren, aber er versuchte und versuchte sich in Erinnerung zu rufen, was er sich an Worten für diese Situation zurecht gelegt hatte, jedes Mal, wenn er sich vorgestellt hatte, dass es eines Tages so weit sein würde.

„Bitte“, hatte er sagen wollen, „dann geh. Ich brauche Dich nicht, im Grunde bist Du nur eine billige kleine Nutte, und so'n billiges Stück Fleisch zum Vögeln kriege ich an jeder Straßenecke.“

Hatte er das sagen wollen? Seine Erinnerung an die ausgemalten Szenen war so verdammt blass gegen diese Realität. Und sie lächelte ihn verächtlich an, den Mundwinkel hochmütig verzogen. Sie schien darauf zu warten, dass er sich noch ein bisschen lächerlicher machen würde.

Das war es, cool hatte er bleiben wollen. Sich um nichts in der Welt lächerlich machen lassen. Cool bleiben:

„Ciao, Baby, war `ne nette Zeit mit Dir.“

Er wischte sich mit der Hand über die Augen, die müde und gereizt waren. Cool bleiben unter diesem Blick aus ihren Augen?

Sie hatte ein hautenges Kostüm an, zu modern für diese Wohnküche, sie wirkte wie immer etwas fehl am Platze, und sie machte einen viel zu frischen Eindruck. Im Grunde genommen hatte er sich immer gewundert, dass sie es so lange mit ihm ausgehalten hatte, weit außerhalb der Stadt auf einem halbverfallenen Bauernhof, im Grunde genommen wusste er immer, dass sie in die Großstadt gehörte, in Diskotheken, teure Restaurants, in ein glitzerndes Leben. Ihm war nur noch nie aufgefallen, *wie* arrogant sie wirkte. Ihm war auch noch nie so erschreckend bewusst gewesen, wie sehr er sie brauchte.

Cool bleiben.

Nein - er könnte vor ihr auf die Knie fallen und sie anbeteln, doch zu bleiben. „Ich habe doch gar nichts getan!“, könnte er sagen. Aber er hörte schon ihre Antwort, dieses eine Wort: „Eben.“

Also ließ er auch das bleiben. Er stand nur da und starrte sie an, die Hand krampfte sich um die Stuhllehne. Sie lächelte, verächtlich. Minuten, Stunden, Tage. Oder nur Sekunden.

Er wurde immer kleiner unter diesem Lächeln, immer kümmerlicher, immer lachhafter. Er warf einen langsamen Blick auf seine Hand an der Stuhllehne, deren Knöchel noch immer weiß aus der Haut hervorstachen.

Er musste etwas tun, aber was? Er warf einen Blick durch die Küche, die rustikal war, mit gekalkten Wänden, ein ländliches Stilleben an der Wand.

Er musste etwas tun, aber was?

Aber was?

Er hörte ihre Stimme. „Du langweilst mich maßlos“, sagte sie, kühl, leicht. Und er wusste, was er tun musste. Ganz ruhig plötzlich, machte er drei Schritte auf sie zu, packte in ihre Haare über ihrem Nacken, die schulterlangen, rötlichen Haare, riss ihren Kopf zurück und bis zu.

Am nächsten Tag kam die Putzfrau. Sie hatte ihren eigenen Schlüssel, man kannte sich schon lange genug um sich zu vertrauen (in Wirklichkeit hatte sie schon des öfteren Kleinigkeiten geklaut, irgendetwas, das sie für den eigenen Haushalt brauchen konnte, er wusste es, aber er hatte es ihr nicht übel genommen). Sie schloss die Haustür auf, zog im Flur ihren Mantel aus, stellte ihre Tasche auf den Boden und kam in die Küche. Du kannst Dir wohl vorstellen, was für'n Schock das für die alte Frau war. Sie musste würgen und schlucken und hatte plötzlich Tränen in den Augen, während sie

zum Telefonhörer griff und die Nummer der Polizei wählte. Sie sagte die Straße und die Hausnummer und starrte wieder auf die junge Frau, die vor dem Ofen lag. Sie kannte die junge Frau, aber sie hätte sie fast nicht erkannt, die Kehle war eine einzige klaffende, aufgerissene Wunde, so tief, dass der Kopf unnatürlich zurückgefallen war. Blut, verkrustet und schon fast schwarz in ihrem Gesicht, auf dem engen Kostüm, auf dem Fußboden, an der Wand und tief eingebrannt auf dem mittlerweile kalten Herd.

Die Polizisten kamen.

Weiter unten lag, den Kopf auf ihrem Schoß, wie friedlich schlafend, der Mann.

„Das muss wahre Liebe gewesen sein“, sagte der eine der beiden Polizisten: „Der hat sie ja zum Fressen gern gehabt.“ Und die Putzfrau musste sich übergeben. Übrigens hat man nie festgestellt, woran der Mann gestorben war. Vielleicht war die Frau vergiftet gewesen?